

**CJ.1' GESPRÄCHSKREIS „JUDEN UND CHRISTEN“
BEIM ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN**

Erklärungen und Diskussionspapiere

A. „Nach 50 Jahren – wie reden von Schuld, Leid und Versöhnung?“. Erklärung 50 Jahre nach der Reichspogromnacht vom 19. Februar 1988

Text (mit redaktioneller Einführung) → K.III.1'

B. Erklärung „Kloster und Kreuz in Auschwitz?“ vom 26. April 1990

Text (mit redaktioneller Einführung) → K.III.8'

C. Diskussionspapier „Juden und Judentum im neuen Katechismus der Katholischen Kirche. Ein Zwischenruf“ vom 29. Januar 1996

Text (mit redaktioneller Einführung) → K.III.14'

D. „Nachdenken über die Schoa. Mitschuld und Verantwortung der katholischen Kirche“. Zur Erklärung der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden (vom 16. März 1998) vom 6. Juli 1998

Text (mit redaktioneller Einführung) → K.III.16'

**CJ.2' INTERNATIONALES VERBINDUNGSKOMITEE
ZWISCHEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND
DEM JUDENTUM, PRESSEBERICHTE UND KOMMUNIQUÉS**

Das Gremium des institutionalisierten und formellen Dialogs zwischen der römisch-katholischen Weltkirche und dem Judentum ist das Internationale katholisch-jüdische Verbindungskomitee. Dieses offizielle Dialogforum wurde 1970 eingerichtet und traf sich in den Jahren von 1971 bis 1985 an wechselnden Orten und zu unterschiedlichen Themen zu 12 Jahrestreffen (→ Band I, CJ.6.A–M). Infolge der Krise im katholisch-jüdischen Verhältnis aufgrund des Konflikts um den Karmel von Auschwitz (→ K.I.24') wurde der offizielle Dialog für einige Zeit ausgesetzt. So kam es erst im Herbst 1990 zum 13. Jahrestreffen. Nach dieser Begegnung wurde die Reihe der Jahrestreffen in einer relativen Kontinuität wieder fortgesetzt.

N. 13. Jahrestreffen vom 3. bis 6. September 1990 in Prag

Vertreter des Internationalen Jüdischen Komitees für Interreligiöse Konsultationen (IJCIC) und der Kommission des Heiligen Stuhls für die religiösen Beziehungen zu den Juden trafen sich in Prag vom 3. bis 6. September. Es war dies das 13. Treffen des Internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees.

Vor Beginn des Gedankenaustausches statteten die katholische und die jüdische Delegation Theresienstadt, einem der Nazi-Todeslager, einen Gedenkbesuch ab. Die letzte Zusammenkunft dieses Komitees hatte 1985 in Rom stattgefunden. Zwischenzeitlich sich ergebende Schwierigkeiten führten zur Verschiebung eines neuerlichen Treffens bis auf das jetzige Datum. Dennoch traf sich während dieser Zeit das Steuerungskomitee regelmäßig, um Fortschritte in der gemeinsamen Arbeit zu ermöglichen. Anlässlich eines besonderen Treffens der Kommission und des IJCIC wurde vorgesehen, die nächste Begegnung solle versuchen, die Grundlagen für ein katholisches Dokument zur Schoa sowie zum historischen Hintergrund des Antisemitismus und seiner zeitgenössischen Manifestationen zu legen. Die Absicht, ein solches Dokument zu erarbeiten, wurde von der Kommission bestätigt.

In diesem Rahmen diskutierte das Treffen in Prag die religiösen wie auch säkularen Grundlagen des Antisemitismus im Laufe der letzten 1900 Jahre und ihre Beziehungen zur Schoa. Diese Diskussion führte zu der Erkenntnis, daß gewisse Traditionen katholischen Denkens, Lehrens, Predigens und praktischen Tuns während der patristischen Periode und im Mittelalter zum Entstehen eines Antisemitismus innerhalb der westlichen Gesellschaft beigetragen hatten. In der Neuzeit waren viele Katholiken nicht hinreichend wachsam gewesen, um auf Erscheinungsformen des Antisemitismus zu reagieren. Die katholischen Delegierten verurteilten den Antisemitismus ebenso wie alle anderen Formen von Rassismus als Sünde gegen Gott und die Menschheit und versicherten, daß man nicht im authentischen Sinne Christ sein und zugleich im Antisemitismus aktiv werden könne.

Im Verlaufe der Konferenz erhielten jüdische und katholische Zeugen der Schoa Gelegenheit, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Sie legten Zeugnis ab darüber, daß viele Christen, aber auch Juden und andere Opfer in die Irre gegangen waren, indem sie zu zögernd gegen die Nazi- und andere faschistischen Ideologien Stellung bezogen hatten. Es wurde allerdings auch bezeugt, daß es viele Führer und Mitglieder der christlichen Kirchen gegeben habe, die aktiv Juden gerettet hätten, obgleich sie während der Schreckensherrschaft der Nazis dadurch ihr eigenes Leben riskiert hätten. Auch wurde nicht vergessen zu erwähnen, daß nicht nur jüdische, sondern auch viele andere Menschen umkamen.

Die Konferenz anerkannte die monumentale Rolle von *Nostra Aetate*, der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils, aber auch spätere Bemühungen der Päpste und kirchlicher Würdenträger, eine erhebliche Verbesserung in den katholisch-jüdischen Beziehungen zu bewirken.

Nostra Aetate schuf einen neuen Geist in diese Beziehungen. Papst Johannes Paul II. gab diesem neuen Geist Ausdruck in einer Audienz mit Führern der

jüdischen Gemeinschaft am 15. Februar 1985, als er sagte: „Die Beziehung zwischen Juden und Christen hat sich in diesen Jahren radikal verbessert. Wo Ignoranz und folglich Vorurteile und Stereotypen herrschten, wachsen jetzt gegenseitige Kenntnis, Wertschätzung und Respekt. Vor allem gibt es Liebe unter uns; ich meine die Arbeit von Liebe, die für beide Seiten eine Aufforderung zur Anerkennung unserer jeweiligen religiösen Traditionen ist und zwar eine, die das Neue vom Alten Testament erhalten hat.“

Indem sie die Feststellung des Papstes unterstrichen, daß ein neuer Geist im Entstehen sei, riefen die Delegierten dazu auf, diesen Geist der Zusammenarbeit, des gegenseitigen Verstehens und der Aussöhnung in den katholisch-jüdischen Beziehungen zu vertiefen; der gute Wille und gemeinsame Zielsetzungen müßten den vergangenen Geist von Argwohn, Groll und Mißtrauen verdrängen.

Der neue Geist setzt allerdings eine Umkehr voraus, wie Erzbischof Edward Idris Cassidy, Präsident der Kommission, in seiner Eröffnungsrede sagte: „Daß der Antisemitismus im Denken und Tun des Christentums einen Platz gefunden hat, ruft auf unserer Seite nach einem Akt der *teschuwa* (Umkehr) und der Versöhnung, insbesondere da wir in dieser Stadt zusammentreffen, die ein Zeugnis für unser Versagen ist, in bestimmten Perioden der Vergangenheit authentische Glaubenszeugen zu sein.“

Der neue Geist werde sich auch in der Arbeit erweisen, die die beiden Glaubensgemeinschaften gemeinsam leisten könnten als Antwort auf die Bedürfnisse der heutigen Welt. Solche Bedürfnisse sind die Verankerung der Menschenrechte, der Freiheit und der Menschenwürde und zwar dort, wo sie entweder nicht existieren oder in Gefahr sind, sowie ein verantwortungsvoller Umgang mit der Umwelt. Es sind eine neue Sicht und eine neue Haltung in den jüdisch-katholischen Beziehungen gefordert, um die Kenntnis der bahnbrechenden Arbeit, die in vielen Gemeinschaften in den verschiedensten Gegenden der Welt geleistet wurde, auch global zu verbreiten. So veröffentlichte kürzlich in den Vereinigten Staaten eine sich entwickelnde Formation, die sich im katholisch-jüdischen Dialog engagiert, ein gemeinsames Dokument bezüglich der Verbreitung von moralischen Werten im Bereich der öffentlichen Erziehung. Weiterhin arbeitet die katholische Kirche mit Nachdruck daran, die Kenntnis des Judentums in ihren Seminaren, Schulbüchern und Erziehungsmaterialien positiv und auf objektive Weise darzustellen, indem sie genauestens darauf achtet, aus diesen Texten all das zu eliminieren, was dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils widerspricht.

Gleichermaßen hat die jüdische Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten in einer sich verstärkenden Atmosphäre von Zuversicht und Vertrauen die eigenen Texte daraufhin überprüft, auf welche Weise jüdische Schulen Christen und das Christentum lehrend darstellen.

Es ließen sich viele gleichartige Beispiele für solche katholischen und jüdischen Initiativen auch aus anderen Ländern zitieren.

Über das Studium der Geschichte des Antisemitismus hinaus richtete das Treffen seine besondere Aufmerksamkeit auf jüngste Manifestationen von Antisemitismus, insbesondere in Ost- und Mitteleuropa. Die Notwendigkeit, die Ernergenschaften von *Nostra Aetate* und des bisherigen katholisch-jüdischen Dia-

logs besonders in jenen Ländern zu verbreiten, in denen neue politische Entwicklungen die Möglichkeit zur Zusammenarbeit eröffnete, wurde von den Teilnehmern betont.

Indem man die Bedeutung einer weiteren Verbreitung der Lehren von *Nostra Aetate* anerkannte, wurde mit Genugtuung die Einrichtung gemeinsamer jüdisch-christlicher Verbindungskomitees in der Tschechoslowakei und Ungarn festgestellt wie auch die Verbreitung in der Landessprache von offiziellen Dokumenten zu den katholisch-jüdischen Beziehungen durch die Kirchenbehörden in Polen.

Es wurde betont, daß systematische Bemühungen unternommen werden mußten, um den religiösen Antisemitismus an der Wurzel auszureißen, wo immer er sich in der Veröffentlichung von Texten, in der Ausbildung von Geistlichen, in der Liturgie und der Arbeit katholischer Medien zeige.

Das Verbindungskomitee hofft, daß der jetzt im Entstehen begriffene und für die universale Kirche verbindliche neue Katechismus als wirksames Instrument in dieser Hinsicht dienen könne.

Mit Blick auf die besonderen Probleme des Antisemitismus in Ost- und Mitteleuropa empfahl das Komitee die folgenden Maßnahmen:

1) Die Übersetzung in die Landessprachen und weite Verbreitung aller für die Beziehungen zum Judentum relevanten Kirchendokumente (insbesondere die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate*, Artikel 4 vom 28. Oktober 1965; die Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung *Nostra Aetate*, Artikel 4 vom 1. Dezember 1974; und die Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche vom 24. Juni 1985).

2) Die Einbeziehung dieser Dokumente in das Lehrangebot der theologischen Seminarien, um so alle Spuren der „Lehre der Verachtung“ zu eliminieren, und außerdem die Einrichtung von Spezialkursen zum gleichen Thema für Priester, die eine solche theologische Instruktion noch nicht erhalten haben.

3) Die Überwachung aller Entwicklungen und Ereignisse, die ein Wiederaufleben des Antisemitismus heraufzuführen drohen, damit ohne Zögern solchen Entwicklungen entgegengetreten werden kann.

4) Regelmäßig stattfindende Aktionen mit dem Ziel, die Freiheit des Gottesdienstes und der religiösen Erziehung für alle Bürger (Christen, Juden und andere) zu gewährleisten.

5) Aktive Unterstützung allgemeiner Gesetzgebung gegen Diskriminierung aus rassistischen oder religiösen Gründen, einschließlich des Antisemitismus, sowie gegen die Erregung religiösen oder rassistischen Hasses. Ebenso die Förderung legislativer Maßnahmen, die die Versammlungsfreiheit rassistischer Organisationen beschneidet.

6) Unterstützung von allgemeinen Erziehungsprogrammen, die es sich zur Aufgabe machen:

a) Kenntnis von und Ehrfurcht vor anderen Zivilisationen, Kulturen und Religionen, insbesondere vor den Völkern und religiösen Glaubensgemeinschaften, die das jeweilige nationale Territorium bewohnen, in den schulischen Unterrichtsstoff aufzunehmen;

b) In der Erziehung besondere Aufmerksamkeit dem Problem des rassischen, nationalen und religiösen Vorurteils und Hasses zu widmen. Dies sollte die Unterrichtung über die Geschichte der Katastrophen einschließen, die durch diese Vorurteile und Haßausbrüche verursacht wurden;

c) Die Eliminierung aller rassistisch und religiös von Vorurteilen geprägten Inhalte sowie von Materialien, die Auseinandersetzungen zwischen weltanschaulichen Gruppierungen veranlassen könnten.

Es wurde empfohlen, durch die zuständigen Autoritäten der jeweiligen Gemeinschaften in jedem der ost- und mitteleuropäischen Ländern eine besondere gemeinsame Kommission einzurichten, welche die genannten Ziele erleichtern und voranbringen sollen. Die Kommission des Heiligen Stuhls für die religiöse Beziehungen zu den Juden und das Internationale Jüdische Komitee für Interreligiöse Konsultationen sind bereit, solche Bemühungen zu unterstützen.

Wir sehen das bereits angesprochene Bedürfnis, eine engermaschigere und schneller funktionierende Zusammenarbeit sowie einen verbesserten Informationsaustausch anzustreben zwischen IJCIC und der Kommission des Heiligen Stuhls, um so in Zukunft Mißverständnisse zu vermeiden und Trends und Anliegen der beiden Gemeinschaften gemeinsam anzugehen.

Mit Blick auf das Karmelkloster von Auschwitz nehmen wir mit Befriedigung die Erklärung der Kommission des Heiligen Stuhls für die religiösen Beziehungen zu den Juden zur Kenntnis, die Kardinal Johannes Willebrands im September 1989 abgegeben hat und welche die Absicht bestätigte, an einem anderen Platz „ein Zentrum für Begegnung, Dialog und Gebet einzurichten, wie es in der Genfer Übereinkunft vom Februar 1987 vorgesehen ist, um so auf bedeutsame Weise zur Entwicklung guter Beziehungen zwischen Christen und Juden beizutragen.“

Wir sehen der rechtzeitigen Vollendung des neuen Gebäudes entgegen, in dem das Karmelkloster seinen natürlichen Ort finden wird, und hoffen, daß alle damit verbundenen Schwierigkeiten überwunden werden.

Die jüdische Delegation gab ihrer Verpflichtung gegenüber dem Staat Israel Ausdruck und betonte, daß die Katholiken ein Verständnis entwickeln müßten für die besondere Rolle, die Israel im jüdischen Bewußtsein spiele. Sie drückte ihre Besorgnis darüber aus, daß volle diplomatische Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Israel noch nicht bestehen.

Weiterhin drückte die jüdische Delegation ihre dahingehende Hoffnung aus, daß der Vatikan Archivmaterial zugänglich machen möge, das einem besseren Verstehen der dunkelsten Periode in der jüdischen Geschichte dienlich sein könne.

Nach zwei Jahrtausenden der Entfremdung und Feindschaft haben wir als Katholiken und Juden die heilige Pflicht, eine ernsthafte Kultur gegenseitigen Verstehens und wechselseitiger Sorge zu entwickeln.

Der katholisch-jüdische Dialog kann auch für andere Religionen, Rassen und ethnische Gruppierungen zu einem Zeichen der Hoffnung und der Inspiration dafür werden, sich von der gegenseitigen Verachtung ab- und der Verwirklichung einer authentischen menschlichen Brüderschaft zuzuwenden.

Der neue Geist der Freundschaft und Sorge füreinander könnte sich zum bedeutsamsten Symbol entwickeln, das wir einander in unserer geplagten Welt anbieten können.

Englischer Wortlaut in: The Pontifical Council For Promoting Christian Unity, Information Service N. 75 (1990/IV) 175–177; eigene Übersetzung.

O. 14. Jahrestreffen vom 4. bis 7. Mai 1992 in Baltimore

Sich zum ersten Male in der westlichen Hemisphäre treffend, kamen Vertreter des IJCIC (des Internationalen Jüdischen Komitees für Internationale Konsultationen) und der Kommission des Heiligen Stuhls (für die religiösen Beziehungen zu den Juden) vom 4. bis 7. Mai 1992 in Baltimore, Maryland zusammen. Es handelte sich um das 14. Jahrestreffen des Internationalen Katholisch-Jüdischen Verbindungskomitees (ILC). Gemeinsame Vorsitzende des ILC sind Herr Edgar Bronfman, Präsident des Jüdischen Weltkongresses, und Edward Kardinal Cassidy, Präsident der päpstlichen Kommission. Ein Verzeichnis aller Teilnehmer ist beigelegt. Die Begegnung fand im St. Mary's Seminar und in der Universität statt, wobei Erzbischof William H. Keeler der Erzdiözese Baltimore Gastgeber war.

Das Treffen konnte sich auf die erfolgreiche Konferenz der vorangegangenen Sitzung vom 3. bis 6. September 1990 in Prag stützen, die gemeinsam „den Antisemitismus ebenso wie alle anderen Formen von Rassismus als Sünde gegen Gott und die Menschheit verdammt und bekräftigte, daß man nicht im authentischen Sinne Christ sein und zugleich im Antisemitismus aktiv werden könne“. In Fortsetzung dieses Themas wurden die katholischen und jüdischen Delegationen in den Räumen des Holocaust Memorial Museums der USA in Washington empfangen und erhielten einen detaillierten Einblick in die bevorstehende Fertigstellung dieser Institution in der Hauptstadt des Landes.

Die formelle Eröffnung des Treffens fand in öffentlicher Sitzung in St. Mary's statt, eingeleitet durch ein Begrüßungswort von Erzbischof William Keeler von Baltimore, der die Tradition des religiösen Pluralismus in Amerika und der religiösen Freiheit betonte, die vor allem in Maryland, einem Bundesstaat zu Hause sei, der einst aus eben diesem Grunde entstanden sei. Die Eröffnungsansprachen der beiden gemeinschaftlichen Vorsitzenden des ILC, Herrn Bronfman und Kardinal Cassidy, hoben beide hervor, daß dieses Treffen als Fortsetzung und Intensivierung des historischen ILC-Treffens vom September 1990 in Prag zu verstehen sei. Es sei den Delegierten möglich, seit Prag sowohl Fortschritte wie auch die Eröffnung zukünftiger Möglichkeiten und Herausforderungen zu erkennen. Indem sie daran erinnerte, daß das Jahr 1992 die 500. Wiederkehr der Vertreibung der Juden (und weiterhin auch der Muslime) aus Spanien darstellte, begrüßte die Konferenz die von Kardinal Cassidy vorgebrachte Anerkennung der Tatsache, daß *teschuwa* (Umkehr) das angemessene Verhalten der katholischen Kirche gegenüber diesem tragischen Akt von Intoleranz sein könne. Der Kardinal machte sich die Reueerklärung zu eigen, die Erzbischof Ramon Torella in Anwesenheit von Kardinal Marcelo Gonzáles Martin, dem Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, gegenüber einer Delegation der Zentralkonferenz Amerikanischer Rabbiner am 26. März 1992 abgab: „Das Jahr 1492 war ein Jahr der Verfolgungen, Ablehnung, Vertreibung, Enteignung, des erzwungenen Glaubenswechsels, des Exils und sogar des Todes ... 1492 hat, wie viele andere Daten zuvor und später, einen Keil

zwischen unsere beiden Völker getrieben. Eine Mauer wurde errichtet, die in einer bestimmten Hinsicht stärker und unerschütterlicher war als jener ‚eiserne Vorhang‘, der erst kürzlich in Brüche ging ... 1992 sollte ein Jahr der *teschuwa* sein ... Aber zugleich sollte es auch ein Jahr der Freude sein. *Teschuwa* zerstört tatsächlich nicht, sondern befreit, dank der Gnade Gottes und der Bereitschaft unserer Brüder zur Versöhnung.“

Seit dem Prager Treffen ist insbesondere das einmütige Bekenntnis der polnischen Bischöfe hinsichtlich der katholisch-jüdischen Beziehungen von Bedeutung gewesen, das am 20. Januar 1991 in jeder Messe in jeder Pfarre Polens von der Kanzel verkündet wurde. Desgleichen sind seit Prag die Besuche von Papst Johannes Paul II. in Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei von Bedeutung gewesen sowie seine Begegnungen mit jüdischen Gemeinschaften und die bemerkenswerten Verlautbarungen anlässlich dieser Begegnungen. Nicht zuletzt haben auch seine Bekräftigungen und Überlegungen zur Prager Begegnung selbst Auswirkungen gehabt, wie beispielsweise seine Worte in Rom anlässlich des 25. Jahrestages von *Nostra Aetate*. Diese Verlautbarungen des Papstes haben ebenso die Bedeutung der Prager Übereinkunft ins rechte Licht gestellt, wie dies die historische Synode der europäischen Bischöfe tat, die das Arbeitsthema der ILC aufnahm und ihm einen wesentlichen Platz in ihrer Abschlusserklärung zu diesem Thema einräumte.

Die Konferenz erhielt sehr positive Berichte über den Besuch der ILC-Delegation in Polen, Ungarn und der tschechoslowakischen Republik im Februar 1992. Während ihres Besuchs in Auschwitz nahm die Delegation den konkreten Fortschritt des neuen Konvents und Studienzentrums wahr, und die Lokalbehörden versicherten ihr, daß man sich große Mühe geben werde, den Konvent bis zum Jahresende fertigzustellen, um so die leidige Angelegenheit einem beiderseits befriedigenden Abschluß zuzuführen. Die Delegation wurde in allen Ländern, die sie besuchte, durch die Führer der katholischen und jüdischen Gemeinschaften mit aller erdenklichen Gastfreundschaft und Angeboten zur Zusammenarbeit empfangen, so daß sie von den jeweiligen Gastgebern in dem Gefühl Abschied nehmen konnte, daß das Versprechen von Prag Früchte zu tragen beginne. Die Diskussionen im Rahmen des 14. Treffens zeigten jedoch weitere Herausforderungen auf, wie etwa die Tatsache, daß sich neue Manifestationen des Antisemitismus in Europa entwickelten, was die Schaffung eines Klimas erforderlich mache, in dem solchen Problemen gemeinsam begegnet werden könne.

Diese neuen Herausforderungen unterstreichen die dringende Erfordernis einer intensiveren Zusammenarbeit. Auf diese Weise bekämpfen wir die neuen Erscheinungsformen von Antisemitismus und Rassismus jeglicher Art, wie sie insbesondere in Ost- und Westeuropa im Entstehen begriffen sind. Wir müssen dabei vor allem auf den Bereich der Erziehung und der Charakterbildung Wert legen, d.h. auf die Vorbereitung derjenigen, welche die Lehrer und Leiter unserer religiösen Gemeinschaften werden sollen. Es scheint notwendig, eng zusammen zu arbeiten beim Schutz der Minderheiten und sexuelle und wirtschaftliche Ausbeutung von Frauen und Kindern zu bekämpfen. Um ein solches Klima der Zusammenarbeit zu schaffen, muß die Rolle unseres Steuerungskomitees insofern verstärkt werden, daß es ein effektiveres Instrument wird zur Be-

antwortung, ja Vorwegnahme einer Vielfalt von Herausforderungen. Zu diesem Zweck wird sich das Komitee von nun an mindestens zweimal jährlich treffen. Diese gemeinsamen Bemühungen müssen stärker verknüpft werden zu einem Engagement intensiverer Zusammenarbeit in unsere fortlaufenden Anstrengungen im Rahmen der existierenden internationalen Organisationen wie der Vereinten Nationen auf der globalen Ebene bzw. der Organisation Amerikanischer Staaten und europäischer und anderer zwischen den Regierungen angesiedelter Organisationen auf der regionalen Ebene sowie auch bei den Nicht-Regierungsorganisationen im allgemeinen. Von besonderer Dringlichkeit sind die gemeinsamen Verpflichtungen gegenüber den demokratischen Prinzipien und die Herausbildung des Widerstands gegen extrem nationalistische Bewegungen, die zur Bedrohung für die Demokratie werden können. Dies, so merkte die katholische Seite an, sei auch ein Hauptthema und eine besondere Besorgnis des jüngsten außerordentlichen Europatreffens der Bischofssynode gewesen.

Das ILC stellte während des Treffens in Baltimore besonders den 50. Jahrestag des Beginns der Massendeportationen von Juden in die Todeslager während des Zweiten Weltkriegs heraus. Indem er die in Prag einsetzenden Überlegungen zur Schoa vertiefte, lieferte Pater Bernard Dupuy O.P. aus Paris eine profunde christliche Reflexion zur Schoa und der heiligen Aufgabe des *tikkun olam* („Heilung der Welt“) nach jenem einzigartigen Horror. Diese Gedanken und die gleichfalls aufrührenden Antworten darauf stellen einen Bestandteil jenes Prozesses dar, der zur Ausarbeitung einer Erklärung der Kommission zur Schoa und zum Antisemitismus führen wird, die an die gesamte katholische Kirche gerichtet sein wird.

In seiner Hauptrede an die Versammelten in der öffentlichen Sitzung entwickelte Kardinal Joseph Bernardin von Chicago ein klar umrissenes Bild von der Geschichte der katholisch-jüdischen Beziehungen in den Vereinigten Staaten, wo Juden und Katholiken im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung Seite an Seite gegen die Diskriminierung ihrer eigenen Gemeinschaften und darüber hinaus gegen die Diskriminierung der Afro-Amerikaner kämpften. Er schloß seine Ausführungen mit der Aufzählung einer Anzahl von hauptsächlichen Themen als seinen Beitrag zum sozialen Themenkatalog des ICL sowie zum katholisch-jüdischen Dialog auf der lokalen Ebene. Eines dieser Themen, das freilich noch weiterer Überlegungen der zuständigen Behörden beim Heiligen Stuhl bedarf, sollte erwähnt werden, weil es den Geist der Aufrichtigkeit und Offenheit dieser Begegnung treffend charakterisiert. Es war dies Kardinal Bernardins Vorschlag, in den Archiven des Vatikans diejenigen Zeiträume, die sich auf den Zweiten Weltkrieg und Holocaust sowie die daraus resultierenden unmittelbaren Nachwirkungen beziehen, ernsthaften Forschern auf der Basis des jeweiligen Falles zugänglich zu machen und zwar in Abweichung von der normalen Prozedur.

Dr. Joseph Burg (Israel) sprach mit großer Eloquenz vom Wesen und von der Notwendigkeit, die Gültigkeit des religiösen Pluralismus „jenseits des Toleranzbegriffes“ für die Gleichheit anzuerkennen.

Dienstag, der 5. Mai, begann mit der Lesung eines Psalms und mit einem durch Msgr. Pier Francesco Fumagalli gesprochenen Gebet zum Gedenken an einige Mitglieder und Freunde, die seit dem Prager Treffen verstorben sind. Es han-

delte sich um: Dr. Desider Gálsky, Präsident des Rates der Jüdischen Gemeinschaften in Böhmen und Mähren; Bischof Pietro Rossano, Weihbischof von Rom; Bischof Francis Mugavero, Bischof von Brooklyn; Mrs. Caroline Feldman, Gattin von Dr. Leon Feldman; Bischof Gerald Mahon, Weihbischof von Westminster; und Herr Fritz Becker, Vertreter des Jüdischen Weltkongresses in Rom. Ihr Angedenken sei gesegnet und sei für uns ein Ansporn für die Fortsetzung unserer Arbeit.

Diese Sitzung wurde gekennzeichnet durch eine Reihe von Berichten über den Stand der christlich-jüdischen Beziehungen in einer Reihe von Ländern und Regionen. Prof. Israel Guttman (Israel), Herr Jerzy Turowicz und Bischof Stanislaw Gadecki (beide Polen) berichteten über geschichtliche und gegenwärtige Entwicklungen in Polen (der Bericht von Herrn Turowicz wurde in absentia durch Bruder William Martyn, S.A. aus New York verlesen). Herr Jean Kahn, Präsident des Europäischen Jüdischen Kongresses, berichtete über ein Anwachsen von Intoleranz, Fremdenfeindschaft und Antisemitismus in verschiedenartigen Ausprägungen in Westeuropa.

Rabbiner Henry Sobel aus Sao Paulo (Brasilien) berichtete, daß trotz des kürzlichen Bombenattentats auf die israelische Botschaft in Buenos Aires der Antisemitismus in Lateinamerika heutzutage weder fest institutionalisiert noch politisch besonders tragfähig zu sein scheint, sondern eher sporadisch und isoliert auftritt. Textbücher und einschlägige Seminarprogramme, bischöfliche Stellungnahmen zu Passionsspielen und sogar Fernsehauftritte von Bischöfen trügen viel dazu bei, den Dialog zu diesem Thema zu popularisieren.

Die nachmittägliche Sitzung brachte wiederum herausfordernde und anregende Stellungnahmen zum Potential für gemeinsames soziales Handeln durch Msgr. George G. Higgins aus Washington, D.C. sowie zum Thema Menschenrechte durch Dr. Gerhart Riegner aus Genf. Diese wurden gefolgt von Interventionen zugunsten Umweltthemen durch Msgr. Diarmuid Martin vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden, zur gerechten Verteilung der Gesundheitsdienste durch Rabbi A. James Rudin aus New York sowie zu anderen sozialetischen Fragen durch Rabbiner David Rosen und Dr. Geoffrey Wigoder (beide Israel).

Der Abend des 5. Mai erlebte seinen Höhepunkt mit einem Empfang im St. Mary's Seminar und in der Universität. Erzbischof Keeler als Gastgeber und Bürgermeister Kurt Schmoke im Namen der Stadt Baltimore begrüßten die Gäste und Mitglieder. Herr Bronfman und Kardinal Cassidy als gemeinsame Vorsitzende der Konferenz gaben kurze begrüßende Stellungnahmen ab wie desgleichen Rabbi Jerome Davidson, der Präsident des Synagogue Council of America.

Die Mittwochssitzungen waren auf das Thema *Erziehung* konzentriert, und dort insbesondere auf die in den jeweiligen Textmaterialien und Curricula verankerten Lehrbilder von den Anderen. Sie wurden geleitet von Rabbiner Mordecai Waxman und Dr. Eugene J. Fisher. Der für die Kongregation beim Heiligen

Stuhl für katholische Bildung sprechende Geistliche Remi Hoeckman, O.P. unterstützte energisch zukünftige Erziehungsprogramme, die darauf abzielen, den Antijudaismus in der christlichen Erziehung zu eliminieren. Frau Judith Banki vom Amerikanischen Jüdischen Komitee und Rabbiner Leon Klenicki von der Anti-Diffamierungs-Liga von B'nai B'rith verfolgten die Entwicklung der klassischen „Lehre von der Verachtung“ in der katholischen Lehre und Predigt, stellten die in jüngster Zeit gemachten Fortschritte heraus und sprachen über verbleibende ungelöste Schwierigkeiten.

In Verbindung mit der Vollversammlung tagten am Nachmittag dieses Tages eine Anzahl von Rektoren, Dekanen und Vertretern katholischer und jüdischer höherer Lehranstalten, um Möglichkeiten zur Förderung eines tieferen Einverständnisses zwischen Katholiken und Juden auf der akademischen Ebene zu eruieren.

Am Abend des 6. Mai war Rabbiner Joel Zaiman, früherer Präsident des Synagogen-Rats von Amerika, in der Gemeinde Chizuk Amuno Gastgeber von Abendgebet und -essen.

Abschließend bittet das ILC darum, daß die nationalen Bischofskonferenzen und die entsprechenden jüdischen Gemeinschaften einmal jährlich eine besondere Gelegenheit nutzen, Überlegungen anzustellen, wie die Ziele und Möglichkeiten zum Dialog und der Zusammenarbeit zwischen Juden und Katholiken befördert werden können. Das ILC verspricht, diese jährlichen Konsultationen mit geeigneten Studienhilfen zu versorgen und bekannt zu machen.

Im Kontext des Tages, an dem die Juden *Jom Haatzmaut* (Israels Unabhängigkeitstag am 7. Mai) feiern, anerkennen die Konferenzteilnehmer, daß die Frage der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Staat Israel und dem heiligen Stuhl eine Aufgabe zuerst und vor allem der Regierung des Staates Israel und des Vatikanischen Staatssekretariats ist; sie sind sich aber der Bedeutung dieser Frage auch für die jüdisch-katholischen Beziehungen im allgemeinen bewußt und geben der Hoffnung Ausdruck, daß in dieser Hinsicht bald bedeutende Fortschritte gemacht werden.

Die Mitglieder des ILC sind sich einig in der Hoffnung, daß dieses Treffen, das in vielerlei Bereichen neue Perspektiven eröffnet und weitere Herausforderungen ausgemacht hat, einen Beitrag geleistet haben könnte zur Gestaltung einer neuen Welt. Es sollte dies eine Welt sein, in der die Probleme, die uns in der Vergangenheit geplagt haben, eher als abnormal denn normal betrachtet werden, in der Differenzen eher in ruhigem und konstruktivem Dialog angegangen werden als im gereizten Anklagetone, und in der es eine sich stets verbreitende Grundlage für die Hoffnung gibt, trotz des Bösen, das unsere alten Glaubens-traditionen bedroht.

Englischer Wortlaut in: The Pontifical Council For Promoting Christian Unity, Information Service N. 82 (1993/I) 34–36; eigene Übersetzung.

P. 15. Jahrestreffen vom 23. bis 26. Mai 1994 in Jerusalem

Das 15. Treffen des Internationalen Katholisch-Jüdischen Verbindungskomitees (ILC) fand vom 23. bis 26. Mai 1994 in Jerusalem (Israel) statt. Das ILC führt die Kommission des Heiligen Stuhls für religiöse Beziehungen zu den Juden und das Internationale Jüdische Komitee für Interreligiöse Konsultationen (IJCIC) zusammen. Im letzteren wiederum sind der Jüdische Weltkongreß, der Rat der Synagogen Amerikas, die ‚B’nai B’rith‘ Anti-Diffamierungs-Liga, das Amerikanische Jüdische Komitee und der Jüdische Rat für Interreligiöse Beziehungen Israels vertreten. Dies war das zweite Treffen des ILC in Israel, nachdem ein vorangegangenes im Jahre 1976 stattfand. Der Charakter des Dialogs ist über Jahre, wie es durch die beiden gemeinsamen Vorsitzenden Kardinal Edward Cassidy und Dr. Geoffrey Wigoder ausgedrückt wurde, ein Gespräch zwischen „zwei althergebrachten religiösen Gemeinschaften, die im Geiste gegenseitiger Wertschätzung und wechselseitigen Austausches zusammenkommen“.

Die Vorsitzenden hoben in ihren Eröffnungsbeiträgen die Wärme der gegenwärtigen Begegnung hervor, die noch gesteigert werde durch ihre neue und ermutigende Einbettung in den Zusammenhang des Grundlagenvertrags zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel, der am 30. Dezember 1993 unterzeichnet wurde. Diese Atmosphäre spiegelte sich ebenfalls wieder bei einem Essen mit dem Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Edgar M. Bronfman, als Gastgeber und unter der Schirmherrschaft des Israelischen Rates für Auswärtige Beziehungen. Dr. Yossi Beilin, Israels stellvertretender Außenminister, und Erzbischof Andrea di Montezemolo, der besondere Repräsentant des Vatikans beim Staat Israel, hoben hervor, daß das Abkommen einen bemerkenswerten Schritt nach vorne in der Geschichte der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel darstelle und ebenfalls positive Folgen für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk nach sich ziehen werde. Der Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, Rabbiner Israel Singer, spielte auf die vielfältigen Hindernisse an, die zwischen den beiden religiösen Gemeinschaften hätten überwunden werden müssen, bevor ein vorteilhafterer Stand der Beziehungen erreicht werden konnte.

Die zwei Hauptthemen der Konferenz waren „Die Familie: Traditionelle Wahrnehmungen und gegenwärtige Realitäten“ und „Ökologie“. Eine „Gemeinsame Erklärung zur Familie“ wurde herausgegeben, welche einander sich annähernde Wertvorstellungen im Licht der von der modernen Welt ausgehenden Bedrohung der Familie als Institution besonders hervorhob. Das Thema „Ökologie“ soll bei zukünftigen Treffen weiter behandelt werden.

Im Rahmen eines allgemeinen Informationsaustauschs berichtete Herr Hans Hermann Henrix, Direktor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, über den Fortschritt beim Entwurf einer katholischen Erklärung über Antisemitismus und Schoa (Holocaust) durch eine Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz, die 1987 zum ersten Mal angekündigt worden war. Die deutsche Gruppe hat einige der Perspektiven ihres Arbeitsentwurfes auch mit der Kommission für den Dialog bei der Polnischen Bischofskonferenz diskutiert.

Der Bericht wurde von der jüdischen Delegation wegen des „Geistes und der Zielrichtung“ warmherzig begrüßt.

Berichte über breitgefächerte Fortschritte bezüglich der Darstellung von Juden und Judentums in der katholischen Erziehung konnten für Polen durch Erzbischof Henryk Muszynski von Gnesen, für die französische Bischofskonferenz durch Pater Jean Dujardin aus Paris und für die Nationale Konferenz Katholischer Bischöfe (USA.) durch Dr. Eugene Fisher aus Washington, D.C. vorgebracht werden. Mit besonderer Anerkennung seitens der jüdischen Delegation wurde die ausführliche Arbeit der polnischen Bischöfe entgegengenommen.

Unter den Vorschlägen, die für die zukünftige Arbeit des Komitees angenommen wurden, waren für 1995 (von den Vereinten Nationen zum Jahr der Toleranz erklärt) die Konzentration auf die Themen von Toleranz und Menschenrechten sowie die Ausdehnung des Dialogs auf neue Regionen, insbesondere Afrika, Lateinamerika und gewisse Länder in Osteuropa und dem Mittleren Osten.

Das Komitee wurde von Präsident Ezer Weizman in seiner Residenz empfangen, und eine Delegation des Komitees besuchte den Oberrabbiner Israel Lau im Oberrabbinat.

Kardinal Cassidy faßte das Treffen zusammen, indem er Papst Johannes Paul II. zitierte, der den Dialog als Mittel bezeichnete, durch das wir „zum Segen füreinander werden können, indem wir zwar die Vergangenheit nicht vergessen, aber vorwärts blicken auf eine Zukunft der Zusammenarbeit“.

Dem offiziellen Communiqué des Jahrestreffens wurde eine gemeinsam erarbeitete und verabschiedete Erklärung angefügt:

EINE GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUR LAGE DER FAMILIE

Jüdisches und christliches Verständnis der Familie gründen auf der biblischen Beschreibung der dualen Erschaffung des menschlichen Wesens im Abbild Gottes, als Mann und Frau, und auf dem dualen Wesen des Bundes Gottes mit den Patriarchen und Matriarchen, das heißt, mit Abraham und Sara zugleich. Wir bekräftigen den heiligen Wert einer dauerhaften Ehe und Familie als innerlich gut. Wir betonen ebenfalls ihren Wert, die religiösen und moralischen Werte aus der Vergangenheit an die Gegenwart und Zukunft weiterzugeben.

Das jüdische Volk und die katholische Kirche verkörpern zwei alte Traditionen, welche die Familie über die Jahrhunderte hinweg hoch gehalten haben und die von ihr gestützt worden sind. Wir können daher heute im Internationalen Jahr der Familie einen soliden Beitrag zur allgemeinen Diskussion dieser Werte leisten.

Die Familie ist die kostbarste Ressource der Menschheit. Sie ist jedoch heutzutage überall in der Welt mit vielfachen Krisenerscheinungen konfrontiert. Damit die Familien den auf sie ruhenden Verpflichtungen gerecht werden und auf die sie konfrontierenden Herausforderungen antworten können, sollten sie die Unterstützung der Gesellschaft haben.

Die Familie ist weit mehr als eine rechtliche, soziale oder wirtschaftliche Einheit. Für Juden wie für Christen ist sie eine dauerhafte Gemeinschaft der Liebe und der Solidarität, die auf Gottes Bund beruht. Sie ist auf einzigartige Weise

dazu geeignet, die kulturellen, ethischen, sozialen und spirituellen Werte zu lehren und zu vermitteln, die wesentlich sind für die Entwicklung und das Wohlbefinden ihrer einzelnen Glieder und der Gesellschaft insgesamt. Die Rechte und Pflichten der Familie in diesen Bereichen kommen nicht vom Staat her, sondern existieren früher als der Staat und haben letztlich ihre Quelle in Gott, dem Schöpfer. Familie und Gesellschaft besitzen lebendige und organische Verbindungen. Idealerweise funktionieren sie auf einer Basis wechselseitiger Ergänzung, indem sie das Gute in der Menschheit und im Einzelmenschen befördern.

Eltern, die ihre Kinder zur Welt gebracht oder sie adoptiert haben, haben die vorrangige Verpflichtung, sie aufzuziehen. Sie müssen die prinzipiellen Erzieher ihrer Kinder sein. Familien haben ein essentielles Recht darauf, ihre Verantwortlichkeiten hinsichtlich der Übermittlung und Ausbildung ihrer Kinder auszuüben, eingeschlossen das Recht, die Kinder in Übereinstimmung mit den Traditionen und Werten der religiösen Gemeinschaft, der die Familie angehört, aufzuziehen.

Angemessene Programme zur Vorbereitung der Ehe und zur Ausbildung der Eltern können und sollten von jeder unserer beiden religiösen Gemeinschaften auf der nationalen und lokalen Ebene entwickelt werden. Diese Stellen können die Eltern dabei unterstützen, den Verantwortlichkeiten einander und ihren Kindern gegenüber gerecht zu werden und die Kinder dazu anzuleiten, ihre Verpflichtungen gegenüber den Eltern zu erfüllen. Religiöse Gemeinschaften müssen eine Vielfalt von Förderprogrammen schaffen, gerade wie viele unserer jeweiligen religiösen Rituale diese Aufgabe so wirkungsvoll über die Jahrhunderte hinweg erfüllt haben.

Die Familie sollte einen Raum darstellen, in dem unterschiedliche Generationen zusammenkommen, um einander dabei behilflich zu sein, in menschlicher Weisheit aufzuwachsen. Sie sollte Familienmitgliedern helfen, individuelle Rechte anderen Anforderungen des sozialen Lebens in der weiteren Gesellschaft anzupassen. Die Gesellschaft ihrerseits – und hier insbesondere der Staat und die internationalen Organisationen – ist verpflichtet, die Familie durch solche politischen, sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Maßnahmen zu schützen, welche die Einheit und Stabilität des Familienverbandes stärken, so daß die Familie in der Lage ist, ihren besonderen Aufgaben gerecht zu werden.

Die Gesellschaft wird dazu aufgerufen, die Ansprüche der Familie und ihrer Glieder auf physische, soziale, politische und wirtschaftliche Sicherheit zu gewährleisten, insbesondere im Hinblick auf Frauen und Kinder, auf die Armen und die Kranken, die ganz Jungen und die Älteren. Die Rechte, Pflichten und Möglichkeiten der Frauen, sowohl im Heim wie in der weiteren Gesellschaft müssen respektiert und ausgebaut werden. Wenn wir die Familie bejahen, wenden wir uns zugleich anderen Menschen in unseren Gesellschaften, in unseren Kirchen und Synagogen zu, wie unverheirateten Personen, alleinerziehenden Eltern, den Verwitweten und den Kinderlosen.

Angesichts der globalen Dimension heutiger Sozialprobleme ist die Rolle der Familie derart bedeutend geworden, daß Zusammenarbeit mit dem Ziel eines neuen Sinnes von internationaler Solidarität erforderlich wird.

Während Juden und Katholiken in der Sache signifikante perspektivische Un-

terschiede aufweisen, besitzen wir doch auch eine feste Basis gemeinsamer Werte, auf der sich eine gemeinschaftliche Bekräftigung der essentiellen Rolle der Familie innerhalb der Gesellschaft aufbauen läßt. Umgekehrt werden diese Werte nur völlig verwirklicht, wenn sie in unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften konkret angewendet werden. Wir bieten diese Erklärung unseren eigenen Gemeinschaften und auch anderen religiösen Gemeinschaften in der Hoffnung an, daß sie ihnen eine Hilfe sein möge in ihren Bemühungen, den Herausforderungen zu begegnen, die der Familie heutzutage entgegentreten.

Englischer Wortlaut in: The Pontifical Council For Promoting Christian Unity, Information Service N. 87 (1994/IV) 231f. und 234f.; eigene Übersetzung.

Q. 16. Jahrestreffen vom 23. bis 26. März 1998 im Vatikan

Dem Zweiten Vatikanischen Konzil folgend, beschlossen die katholische Kirche und internationale Gruppen, welche das jüdische Volk in Israel wie auch in der Diaspora vertraten, gemeinsam einen Mechanismus zu entwickeln, um den außerordentlichen geschichtlichen Augenblick weiter zu verfolgen, der durch die Erklärung *Nostra Aetate* („In unserer Zeit“) des Konzils markiert worden war. Nach fast zwei Jahrtausenden polemischer Beziehungen wurde ein Fenster geöffnet (*aggiornamento*), um einen Dialog zu ermöglichen, der an die Stelle der Disputationen der Vergangenheit treten sollte. Das Ergebnis war die Errichtung des Internationalen Verbindungskomitees (*International Liaison Committee* = *ILC*) zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Internationalen Jüdischen Komitee für Interreligiöse Konsultationen (*International Jewish Committee on Interreligious Consultations* = *IJCIC*).¹ Das 15. Jahrestreffen wurde 1994 in Jerusalem gehalten und feierte die Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel. Dieses 16. Jahrestreffen ist das erste im Vatikanstaat selbst gehaltene Treffen

Nach dem gemeinsamen Gebet eines Psalms, von Professor Jean Halperin vom Jüdischen Weltkongreß in Genf gelesen, wurden Eröffnungsadressen durch die beiden Leiter des Treffens, Kardinal Edward Idris Cassidy, Präsident der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden, und Dr. Gerhard Riegner, Ehren-Vizepräsident des Jüdischen Weltkongresses, gehalten. Die beiden Ansprachen stellten die unterschiedlichen, aber im Verständnis des *ILC*

1 Das IJCIC setzt sich zusammen aus dem Amerikanischen Jüdischen Komitee (*American Jewish Committee*), der Anti-Diffamierungs-Liga (*Anti-Defamation League*), dem Internationalen B'nai B'rith (*B'nai B'rith International*), der Zentralen Konferenz Amerikanischer Rabbiner (*Central Conference of American Rabbis*), dem Israelischen Jüdischen Rat für Interreligiöse Beziehungen (*Israel Jewish Council for Interreligious Relations*), der Rabbinischen Versammlung (*Rabbinical Assembly*), dem Rabbinischen Rat Amerikas (*Rabbinical Council of America*), der Union der Amerikanischen Hebräischen Gemeinden (*Union of American Hebrew Congregations*), der Union der Orthodoxen Jüdischen Gemeinden in Amerika (*Union of Orthodox Jewish Congregations of America*), der Vereinigten Synagoge von Amerika (*United Synagogue of America*) und des Jüdischen Weltkongresses (*World Jewish Congress*).

nicht unvereinbaren Anliegen der beiden Weltreligionen dar, für welche die beiden Redner sprachen.

Der Kardinal gab seiner Wertschätzung Ausdruck über die Zusammenarbeit der jüdischen Partner im Dialog, um für so schwierige Herausforderungen wie das am Lagerkomplex von Auschwitz angrenzende Karmelkloster und den langwierigen Prozeß der Errichtung voller Beziehungen mit Israel Lösungen zu finden. In Bezug auf die Erklärung „*Wir erinnern. Eine Reflexion über die Schoa*“ der Kommission beim Heiligen Stuhl merkte der Kardinal an, daß Katholiken noch viel zu lernen hätten. Aber er wies auch darauf hin, daß ebenso die jüdische Gemeinschaft ein besseres Verständnis dafür entwickeln müsse, wie die katholische Kirche sich selber sieht.

Im Blick auf die längere Sicht lenkte der Kardinal die Aufmerksamkeit des Komitees auf die Notwendigkeit praktischer Wege zur Erziehung übereinander und der Verfolgung gemeinsamer Ziele, so daß wir zusammen für das Wohl der Gesellschaft eintreten. Er hob insbesondere das Modell des Abkommens von Rochester, New York, hervor, in dem die Abteilungen der Diözese von Rochester und ihre entsprechenden Partnerorganisation innerhalb der jüdischen Gemeinschaft institutionell verbindliche Übereinkünfte in den Bereichen Erziehung, soziale Aktivitäten, Gesundheit und Wohlfahrt sowie interreligiöse Beziehungen ausarbeiteten. Wir dürfen, betonte der Kardinal, indem er Rabbiner Jack Bemporad (New Jersey) zitierte, „uns nicht hinter den Schmerzen der Vergangenheit verschanzen“. Christen mußten Christen sein dürfen und Juden ebenso Juden.

Dr. Riegner wies darauf hin, daß das Jahrestreffen nur „wenige Tage“ nach der Veröffentlichung des Dokuments „*Wir erinnern. Eine Reflexion über die Schoa*“ der Kommission stattfinde, und eröffnete damit eine „freimütige Diskussion“ des Textes. Als persönlicher Zeuge jener tragischen Geschichte stellte er zunächst fest, daß die jüdische Gemeinschaft „tief beeindruckt“ sei „von den äußerst starken Passagen“ in der Verlautbarung. Er zitierte insbesondere die Anerkennung der Notwendigkeit von „Reue“ (*teschuwa*) seitens der universalen Kirche in Hinsicht auf die *Schoa* sowie die „verbindliche Verpflichtung“ der Verlautbarung, sicherzustellen, daß ein solches Übel nicht wieder geschehe, und daß die Bereitschaft vorhanden sein müsse, die schmerzhafteste Geschichte des vergangenen „Antijudaismus“ in der Kirche aufzuarbeiten.

Dennoch gab er der ersten Enttäuschung darüber Ausdruck, daß das Dokument es seiner Meinung nach „vermeidet, eine klare Position zu beziehen im Blick auf die Beziehung zwischen der Lehre der Verachtung und dem allgemeinen politischen und kulturellen Klima, das die *Schoa* möglich gemacht hat“. Weiterhin drückte er starke Vorbehalte aus hinsichtlich der Präsentation einiger Fakten im historischen Teil des Dokuments. Entsprechend unterstrich er nachdrücklich die Worte des Kardinals bei der Vorstellung des Dokumentes, daß dies nicht „eine abschließende Darstellung“, sondern eher „ein weiterer Schritt für weitergehende Entwicklung“ sei.

Frau Tullia Zevi, Präsidentin des Verbandes der jüdischen Gemeinschaften in Italien, hieß die Delegierten des Internationalen Verbindungskomitees im Namen der ältesten jüdischen Gemeinde in Europa willkommen und betonte, daß Juden und Katholiken in Rom zwei Jahrtausende lang „Nachbarn“ gewesen

seien. Sie ist der Ansicht, daß die Stellungnahmen von Kardinal Cassidy und Dr. Riegner zusammengekommen „eine gute Dialogbasis abgeben“. Sie komme soeben von einem Treffen des Europäischen Rates der Jüdischen Gemeinden, der darauf dringe, sich auch weiterhin der Geschichte zu stellen im Geiste der Verlautbarung des Vatikans.

Im Verlaufe der Diskussion suchte Kardinal Cassidy einige Mißverständnisse hinsichtlich der Terminologie des Dokuments aufzuhellen. Während der Begriff „die Kirche“ für Katholiken sich auf die unfehlbare mystische Braut Jesu Christi beziehe, schließe der Terminus „Söhne und Töchter der Kirche“ kein Mitglied der Kirche aus, auf welcher Ebene auch immer. Außerdem fügte er hinzu, während das Dokument eine Sprache und Begriffe verwenden müsse, die in der gesamten katholischen Welt – also selbst dort, wo es keine historische Erinnerung an und Erfahrung mit Antisemitismus gebe – verstanden würden, dient das Dokument – als eine klare vatikanische Anerkennung der *Schoa* in all ihren tragischen Dimensionen – als ein Bollwerk gegen die Leugnung des Holocaust.

In der Diskussion über das Verhalten des Vatikans während der *Schoa* und die jüdische Forderung nach einem unvoreingenommenen Zugang zu dem relevanten Archivmaterial schlug Kardinal Cassidy vor, daß ein gemeinsames Team von jüdischen und katholischen Forschern das relevante Material in den von katholischen Forschern veröffentlichten Dokumentenbänden, welche die fragliche Zeit umfaßten, überprüfen sollte und die Gelehrten für den Fall, daß noch weitere Fragen offen seien, weitere Aufklärung suchen.

Die Diskussion im Komitee konzentrierte sich auf vier Hauptthemen: „Erziehung: Was und wie sollen wir übereinander lehren?“; eine gemeinsame Erklärung zur Ökologie; einen Informationsaustausch über die Erklärungen von Bischofskonferenzen und jene der Kommission des Heiligen Stuhls „*Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa*“; sowie Gedanken zu den Möglichkeiten und Herausforderungen der bevorstehenden Feier des Jubiläumsjahres 2000.

1. Übereinander lehren

Beginnend mit einem tiefgründigen Bericht und einer Analyse von Schulbuchstudien in den USA durch Dr. Philip Cunningham vom Notre Dame College in Manchester, New Hampshire folgten Berichte über die Situation katholischer Erziehung und Bildung im Blick auf Juden und Judentum durch Hans Hermann Henrix (Deutschland), Bischof Stanislaw Gadecki (Polen), Pfarrer Maroun Lahham (Palästina), Bischof Clemente Riva (Italien), Pfarrer Jesus Hortal, S.J. (Brasilien) und Pater Jean Dujardin von der Kommission der französischen Bischöfe für den Dialog mit den Juden.

Ein beträchtlicher Fortschritt war insofern festzustellen, als die alte *Adversus-Judaeos*-Tradition (oder „Lehre von der Verachtung“) weltweit aus der katholischen Erziehung verbannt und von einer regen, den Dialog fördernden Aktivität berichtet werden konnte. Es gab allerdings auch über Bereiche zu berichten, in denen weitere Fortschritte erforderlich seien. Dr. Eugene Fisher von der nationalen U.S. Bischofskonferenz diskutierte Mißverständnisse in bezug auf das Christentum und den Katholizismus, die in der jüdischen Gemeinschaft weit verbreitet seien, und Schritte, die von jüdischen Erziehern unternommen werden könnten, um ein besseres Verständnis zu fördern.

Auf der jüdischen Seite wurde von Rabbiner A. James Rudin vom Amerikanischen Jüdischen Komitee, Dr. Ronald Kronish vom Interreligiösen Koordinationsrat in Israel, Dr. Norman Solomon von der Oxford Universität, Rabbiner Henry Sobel (Brasilien) und Professor Adolphe Steg (Frankreich) über Bemühungen berichtet, das Verstehen zwischen Juden und Katholiken durch Erziehung und Dialog zu fördern.

2. *Verlautbarungen der katholischen Kirche über die Schoa*

Indem das *ILC* das vatikanische Dokument über die *Schoa* als einen Anfang und nicht als einen Abschluß eines Prozesses verstand, insbesondere über historische Fragen, die es in Angriff nimmt, verpflichtete es sich in seiner Gesamtheit, den Dialog fortzusetzen und eine gemeinsame Arbeitsgruppe aus Historikern und Theologen einzusetzen, um weitere Studien zur Periode der *Schoa* zu betreiben und gemeinsam nach Ansätzen für eine „Heilung des Gedächtnisses“ zu suchen.

Auch wurden in die Überlegungen und Diskussionen eine Reihe von bemerkenswerten Erklärungen mit Überlegungen zur *Schoa* einbezogen, die von Bischofskonferenzen, insbesondere in Europa, veröffentlicht wurden: der ungarischen Bischöfe (26. Oktober 1992), der deutschen Bischöfe (27. Januar 1995), der Bischöfe der USA (27. Januar 1995), der polnischen Bischöfe (27. Januar 1995), der holländischen Bischöfe (Oktober 1995), der Schweizer Bischöfe (5. März 1997) und der französischen Bischöfe (30. September 1997).

3. Uns sind jüngste Aussagen bezüglich des Kreuzes im früheren *Konvent von Auschwitz* zu Ohren gekommen, die unsere tiefe Sorge wecken. Wir möchten an alle appellieren, die damit befaßt sind, geduldig daran zu arbeiten, um eine akzeptable Lösung für die Versetzung des Kreuzes an eine angemessene alternative Stelle zu finden. Das *ILC* wird die Situation mit Gebeten und der Unterstützung für alle mit ihr Befaßten begleiten.

4. Die *Erklärung zur Ökologie*, deren Verabschiedung ursprünglich im Jahre 1994 in Jerusalem vorgeschlagen wurde, wurde nach einer Diskussionsrunde akzeptiert (s. *Anlage*).

5. *Das Millennium bzw. Jubiläumsjahr 2000*

Bei der Diskussion der Vorbereitungen des Millenniums bzw. Jubiläumsjahrs 2000 wurde die Vision von Papst Johannes Paul II. in den Vordergrund gestellt, nach der die Wende des christlichen Millenniums den Christen Gelegenheit geben solle, ihre Seele zu prüfen (Bekenntnis/innere Umkehr; *heschbon hanefesch/teschuwa*), nicht nur in Anbetracht der historischen christlichen antijüdischen Theologie und Mißhandlung der Juden, sondern das gesamte historische Spektrum erfassend. Solch christliches Überdenken der Geschichte könnte sehr wohl die Grundlage bilden für eine weitergehende Versöhnung zwischen Juden und Katholiken, welche den Verlauf des künftigen Millenniums unserer gemeinsamen und allzu oft zerstrittenen Geschichte zutiefst zum Besseren hin ändern könnte. Es erübrigt sich zu sagen, daß das *ILC* Bemühungen in dieser Richtung mit aller Kraft unterstützt und die Einrichtung eines Mechanismus zur Sicherstellung bilateraler Konsultationen und zur Planung der interreligiösen Programmgestaltung im Heiligen Land und in der ganzen Welt vorschlägt. Wir hoffen, daß Papst Johannes Paul II. im Stande sein wird, im Zusammenhang mit den Jubiläumsfeierlichkeiten das Heilige Land zu besuchen.

Schließlich richten wir unsere gemeinsame Hoffnung darauf, daß das kommende Millennium die Einrichtung von dauerhaft friedfertigen Beziehungen zwischen Israel und seinen Nachbarn erleben wird. Wir bekräftigen das Recht auf den freien Zugang zu und die freie Bewegung zwischen den heiligen Stätten der jeweiligen religiösen Gemeinschaften, und wir beten für ihr Wohlergehen und für das der vielen Pilger, die das Heilige Land in den kommenden Jahren aufsuchen werden.

Das *ILC* erfreute sich eines Empfangs durch den israelischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Aaron Lopez, am 24. März. Am 26. März wurde dem *ILC* eine Privataudienz mit Papst Johannes Paul II. gewährt.

EINE GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUR UMWELT

In der gesamten Welt werden sich die Menschen immer stärker der Tatsache bewußt, daß bestimmte Weisen menschlichen Tuns Umweltschäden hervorrufen und ernsthaft die Möglichkeiten einer für alle tragbaren Entwicklung einschränken. Die Klimaveränderung, die Verschmutzung von Luft und Wasser, Versteppung, die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und der Verlust der Artenvielfalt gehören zu den Folgen dieser Entwicklung. Während viele zu diesem Schaden beigetragen haben, müssen wir alle auf eine Weise damit leben, welche die Integrität jenes heiklen Gleichgewichts respektiert, das zwischen den Ökosystemen der Erde herrscht. Auch können wir die zwischen der Auswirkung des Bevölkerungswachstums in gewissen Gegenden und den erhöhten wirtschaftlichen Erwartungen der Völker herrschende Beziehung zur Umweltentwicklung nicht ignorieren.

Regierungen, Handel, Industrie und Landwirtschaft müssen daher ebenfalls zusammenarbeiten, damit Individuen und Gemeinschaften ihr Recht auf das Leben in einer heilen und gesunden Umwelt ausüben können.

Die Sorge um die Umwelt hat Katholiken wie Juden dazu veranlaßt, über die konkrete Bedeutung ihres Glaubens an Gott, den Schöpfer aller Dinge, in diesem Zusammenhang nachzudenken. Indem sie sich ihren heiligen Schriften zuwenden, haben beide Gemeinschaften die religiösen und moralischen Grundlagen ihrer Verpflichtung zum sorgsamsten Umgang mit der Umwelt gefunden. Obgleich sie sich in Interpretationen einiger Texte oder in den methodologischen Zugängen zu ihnen unterscheiden mögen, haben Juden wie Katholiken eine so weit reichende Übereinstimmung hinsichtlich gewisser Grundwerte entwickelt, daß sie in der Lage sind, diese gemeinsam zu bekräftigen.

1. Alle Schöpfung ist gut und bildet ein harmonisches Ganzes, das reich ist an Vielfalt (Gen 1–2)

Gott schuf alles, was existiert, jedes nach seiner Art. „Und Gott sah, daß es gut war.“ Nichts ist daher bedeutungslos, nichts sollte rücksichtslos zerstört werden, als hätte es keinen Zweck. Der Veränderung der Arten durch Gentechnologie sollte man sich mit großer Vorsicht annähern. Alles Geschaffene muß mit Ehrfurcht behandelt werden, als Teil eines Ganzen, das von Gott als Ganzes und in Harmonie gewollt ist. Es war ein Willkürakt des Ungehorsams, der zuerst diese Harmonie zerbrach (*Gen 3,14–19*).

2. Die menschliche Person – männlich oder weiblich – ist Teil der Schöpfung

und unterscheidet sich doch von ihr, da sie im Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist (Gen 1,26)

Die jeder Person, die mit gottgegebener Würde ausgestattet ist, geschuldete Achtung erlaubt keine Ausnahme und schließt niemanden aus. Leben ist kostbar. Wir müssen es bestärken, fördern, es umsorgen und wertschätzen. Wenn der Umwelt Schaden zugefügt wird, wird sowohl das Leben der einzelnen wie das der Gemeinschaften zutiefst davon berührt. Jede soziale, wirtschaftliche oder politische Aktivität, die direkt oder indirekt Leben vernichtet oder die Möglichkeit von Menschen einschränkt, in Würde zu leben, widerspricht Gottes Willen.

3. Der Mensch ist allein unter allen Geschöpfen mit der Sorge um die Schöpfung betraut (Gen 1,26–30; 2,15–20)

Der Mensch trägt eine ungeheure Verantwortung, nämlich die der Sorge um die ganze Schöpfung. Keine Einzelperson oder Gruppe kann die Ressourcen dieser Erde als ihr Eigentum in Anspruch nehmen, sondern lediglich als Verwalter Gottes, der diese Güter allen zugedacht hat. Es ist ein Ausdruck dieser Verwalterschaft, sicherzustellen, daß einzelne und Gemeinschaften Zugang haben zu dem, was notwendig ist, um ein Leben in Würde zu ermöglichen, wie es ein ehrfurchtsvoller und moderater Gebrauch der geschaffenen Güter besagt.

4. Land und Menschen hängen voneinander ab (Lev 25; Ex 23; Dtn 15)

Wir alle bedürfen des Landes als Quelle unserer Ernährung. Während die menschliche Arbeit das Land produktiv macht, kann sie es aber auch erschöpfen und nichts als Verwüstung hinterlassen. Im Jahr des Jubiläums, das eine Zeit für Gott ist, soll Freiheit über das Land hinweg verkündet, sollen Schulden vergeben und Sklaven freigesetzt werden. Auch soll das Land brach liegen, damit ihm die Kraft zurückgegeben werde.

Eine Anerkennung der wechselseitigen Abhängigkeit von Land und Menschen ruft uns heute dazu auf, eine fürsorgliche, ja sogar liebevolle Einstellung zum Land zu gewinnen und seine Nutzung mit Gerechtigkeit, der Wurzel des Friedens, zu bewerkstelligen.

5. Sowohl Juden wie auch Katholiken blicken auf die Zukunft als einer Zeit der Erfüllung

Unsere Verantwortung für alles, was auf Erden lebt, und auch für die Erde selbst reicht in die Zukunft hinein. Die Erde ist nicht unser, auf daß wir sie zerstören (vgl. *Dtn 20,19*), sondern damit wir sie in Verantwortung weiterreichen an zukünftige Generationen. Wir dürfen daher ihre Ressourcen nicht rücksichtslos verbrauchen, indem wir Bedürfnisse befriedigen, die von einer Gesellschaft künstlich geschaffen und am Leben aufrecht erhalten werden, die dazu neigt, allein für die Gegenwart zu leben. Daher müssen wir auch gemeinsam handeln, wann immer möglich, um sicherzustellen, daß gesetzlich garantierte Praktiken zur zukünftigen Bewahrung der Umwelt in unseren Ländern und lokalen Gemeinwesen eingeführt werden.

Die Sorge für die Schöpfung ist ein auch religiöser Akt. Katholiken wie Juden verwenden Wasser, Feuer, Öl und Salz als Zeichen von Gottes Anwesenheit unter uns. Als Teil von Gottes Schöpfung bieten wir ihre Früchte in Gebet und Gottesdienst an und der Psalmist zögert nicht, die ganze Schöpfung zum Lobpreis Gottes aufzurufen (*Psalmen 96, 98, 148*).

Die Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung, von der wir ein Teil sind, muß für uns eine Selbstverständlichkeit werden. Wir rufen daher unsere jeweiligen religiösen Gemeinschaften und Familien dazu auf, durch Lehre und Vorbild die Kinder dazu zu erziehen, der Verantwortung gerecht zu werden, die Gott uns vertrauensvoll auferlegt hat.

„Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner“ (Ps 24,1).

Englischer Wortlaut in: The Pontifical Council For Promoting Christian Unity, Information Service N. 98 (1998/III) 168–171; eigene Übersetzung.

CJ.3' NATIONALER RAT DER SYNAGOGEN
VON AMERIKA UND KOMITEE FÜR ÖKUMENISCHE UND
INTERRELIGIÖSE FRAGEN DER NATIONALEN KONFERENZ
DER KATHOLISCHEN BISCHÖFE DER
VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

Gemeinsame Stellungnahmen und Erklärungen

Der Nationale Rat der Synagogen der Vereinigten Staaten, welcher die „Zentrale Konferenz amerikanischer Rabbiner“, die „Rabbinische Versammlung“, die „Union der amerikanischen hebräischen Gemeinden“ und die „Vereinigte Synagoge des konservativen Judentums“ umfaßt, und das Komitee für ökumenische und interreligiöse Angelegenheiten der Nationalen Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten stehen in einem kontinuierlichen ökumenischen Kontakt und versammeln sich zweimal jährlich zu jüdisch-katholischen Konsultationen. Dabei haben sie sich mit Themen wie „Moralische Werte in der öffentlichen Bildung“ (1990), „Das Übel der Pornographie“ (1993) oder die Beendigung der Todesstrafe (1999) befaßt. Als Beispiele dieses spezifischen und intensiven Austausch dokumentieren wir die beiden Stellungnahmen „Verurteilung der Leugnung des Holocaust“ vom 14. März 1994 und „Reflexionen über das Millennium“ vom 5. Mai 1998.

Gemeinsame Stellungnahme „Verurteilung der Leugnung des Holocaust“ vom 14. März 1994

Seit dem Zweiten Weltkrieg haben immer wieder verschiedene extreme, oft neonazistische Gruppen versucht, die Verbrechen der Nationalsozialisten zu leugnen, insbesondere den Versuch, das jüdische Volk zu vernichten. Wir verurteilen diese vorurteilsbesetzten Anstrengungen und den Rassenhaß, den sie anzustacheln suchen.

In den 70er Jahren begannen die Befürworter der Holocaustleugnung damit, ihre Botschaft des Hasses und Antisemitismus unter der Fassade gelehrter Terminologie zu verschleiern, um Ansehen zu gewinnen. Über die bloße Behauptung